

»Ich war ein Kind. Ein Kind, verdammt!«

Als 14-Jährige wurde Minire Neziri 2005 ins Kosovo abgeschoben. Fast 10 Jahre später, mit 23, hat sie ihre Erfahrungen über die Abschiebung niedergeschrieben und uns gebeten, den Text zu veröffentlichen – hier ein Auszug. Minires Brief ist in voller Länge auf der Website von PRO ASYL zu finden.

Minire Neziri

(...) Es war ein Montag. Ich hatte mich nach der Schule mit meiner besten Freundin zu einer Fahrradtour verabredet. (...) Wir sprachen über Mädchenkram, aßen Eis und amüsierten uns. Dann sagte meine beste Freundin plötzlich: »Ich glaub, ich sterbe, wenn du irgendwann abgeschoben wirst.« Witzig, dass es nur ein paar Stunden später tatsächlich passierte. Ironie des Schicksals. (...)

Mitten in der Nacht wurde ich aus dem Schlaf gerissen. Meine Mama rüttelte an meinem Arm. Überall war das Licht an und sie weinte. Ich verstand nichts. »Steh auf, wir müssen gehen«, sagte sie. Verwirrt stand ich auf und sah im Flur vier Polizisten stehen. Meine Schwestern weinten. Mein Bruder weinte. Meine Mutter weinte. Auch mein Neffe kreischte herum. Ein hektisches Durcheinander. (...). Ich weiß noch, was ich angezogen hatte. Einen rosa Blazer und eine rote Hose. Klingt nach Geschmacksverwirrung, aber damals war es echt Mode. Das waren neue Sachen gewesen und nun trug ich sie zur Beerdigung meines Lebens. (...)

Ich weiß noch, wie Mama mir hinterherrief, ich solle keine Angst haben. Eine Frau führte mich in ein Zimmer, wo eine andere bereits wartete. Dort wurden mir die Fingerabdrücke abgenommen. Dann sagte sie, ich solle mich ausziehen. Bitte was? »Ja, ja« – ausziehen sollte ich mich. Zitternd legte ich meine Kleidung ab, bis ich nur noch in Unterwäsche dastand. »Die bitte auch weg«, sagte die Frau. Welch eine Erniedrigung! Ich fing an zu weinen. Daraufhin winkte die andere Frau ab und sagte, ich solle mich wieder anziehen. Ein Foto wurde gemacht. Auf dem Bild sind meine Wangen gerötet, vor Scham und Demütigung. (...) Ich war damals noch zu jung, um alles zu verstehen. Heute weiß ich, dass wir wie Schwerverbrecher behandelt worden sind. Die Reise ging weiter. Ab nach

Baden-Baden. Wir wurden zum Flughafen gebracht. (...)

Gute zwei Stunden später betrat ich zum ersten Mal in meinem Leben kosovarischen Boden. (...) Kaputte Straßen. Bettelnde Kinder am Straßenrand. Zerstörte, ausgebrannte Häuser. Mir wurde übel. Lange Autofahrten hatten mir schon immer zugesetzt, und jetzt wurde ich auch noch durch die Löcher in der Fahrbahn ständig hoch und runter katapultiert. (...)

Nach über zwei Stunden kamen wir schließlich in Pej an. Wir fuhren ein Stück aus der Stadt hinaus, zu unserem Dorf. Felder, Wiesen, Gebüsche. Ungelogen, mein erster Gedanke war: »Wie im Dschungel.« Den Rest fasse ich mal kurz zusammen. Die ersten Tage waren schön.



© Baeck / Behrami / Schneider / Stieber

US-Deserteur André Shepherd erhält den Menschenrechtspreis der Stiftung PRO ASYL 2015

Wir wohnten vorerst alle zusammen. 17 Leute, das kann ganz schön anstrengend sein, vor allem dann, wenn man nur eine Toilette hat. Mein Papa kam eine Woche später, mit dem LKW und unserem Hab und Gut, nach. Der Sommer war ebenfalls schön. Viele Verwandte aus Deutschland kamen zu Besuch. Hochzeiten wurden gefeiert, ganz traditionell. Doch dann waren sie alle wieder weg und ich blieb zurück.

Mein erster Schultag sollte auch mein letzter sein. Ich rannte mitten in der Pause einfach nach Hause und schrie heulend, dass ich dort nie wieder hingehen würde. Leicht übertrieben, ja. Aber versucht euch einfach mal in meine Lage zu versetzen. Ihr geht in ein Gebäude, das eine Schule sein soll. Ihr seht kaputte Stühle, kaputte Tische, kaputte Fenster, eine schief hängende Tafel. Keine Garderobe, keine Schränke, keine Pinnwand. Ihr fragt euren Sitznachbarn, wofür denn dieser komische Holzofen da sei und er erzählt euch, dass damit im Winter geheizt wird.

Das war zu viel für mein vierzehnjähriges Herz. Mit vierzehn war man damals noch nicht so reif wie die heutige Generation. Ich war ein Kind. Ein Kind, verdammt! Ein Kind, das von heute auf morgen aus seinem vertrauten Leben gerissen worden war. Aus dem einzigen Leben, das ich kannte. Der Alltag schlich sich ein. Ich war immer ein sportliches Mädchen gewesen, spielte Fußball und Volleyball und war ständig aktiv. Und hier? Hier hieß es: »Lass das. Mädchen spielen nicht Fußball, das ist peinlich.« Ich verbrachte die meiste Zeit vor dem Fernseher, zog mir Telenovelas rein und wurde ein fauler Mensch.

DASS ICH NUR EINE VON VIELEN BIN, TRÖSTET MICH NICHT

Das ist doch kein Leben. Ich lebe nicht. Ich vegetiere vor mich hin. Seit Jahren. Auch heute noch. Ich befinde mich vor einem Scherbenhaufen. Versteht mich nicht falsch. Ich liebe dieses Land. Ich lie-

■ Er wollte nicht in Kriegsverbrechen in einem völkerrechtswidrigen Krieg verwickelt werden. Als Mechaniker für Kampfhubschrauber der US-Armee war er ab 2004 im Irak eingesetzt worden. Was er dort erlebte und in Erfahrung bringen konnte, ließ ihn in einem langen Entscheidungsprozess zum Deserteur werden. Ende 2008 stellte der US-Amerikaner André Shepherd in Deutschland einen Antrag auf Asyl – und streitet bis heute für dieses Recht.

Das Bundesamt lehnte den Asylantrag 2011 ab – Shepherd klagte. Auf Vorlage des Verwaltungsgerichts München entschied der Europäische Gerichtshof im Februar 2015 über einige grundsätzliche Aspekte des Falls, ohne jedoch klare Kriterien für eine Asylanerkennung von Kriegsdienstverweigerern aufzustellen. Die Haltung des Gerichts: Grundsätzlich habe jeder Staat das Recht, Streitkräfte zu unterhalten und damit auch die Strafgewalt über Deserteure. Eine drohende Freiheitsstrafe oder unehrenhafte Entlassung aus der Armee seien nicht ohne weiteres unverhältnismäßig und damit als asylrelevante Verfolgung anzusehen.

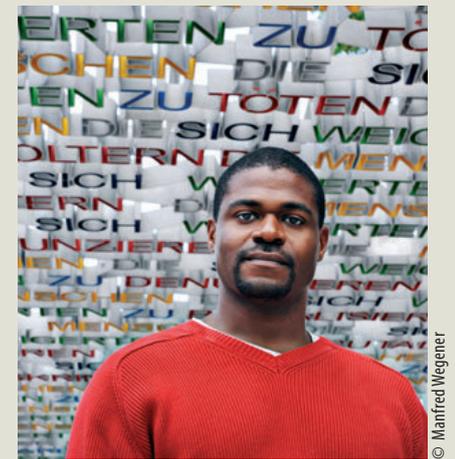
Die Auseinandersetzung mit dem Irakkrieg macht sich der EuGH äußerst einfach: In Kriegen mit UN-Mandat oder solchen, über die ein »internationaler Konsens« bestehe, würden keine Kriegsverbrechen begangen. Tatsächlich hat es weder ein wirklich ermächtigendes Mandat des UN-Sicherheitsrates gegeben noch einen internationalen Konsens. Auch der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan hielt den Krieg der »Koalition der Willigen« für einen Bruch der UN-Charta und damit für illegal.

Mit André Shepherd ehrt die Stiftung PRO ASYL einen Menschen, der den Mut hatte, sich in einer Organisation, die auf Befehl und Gehorsam aufgebaut ist, seines eigenen Verstandes zu bedienen. Er hat seine bürgerliche Existenz in den USA aufs Spiel gesetzt, die Trennung von Freunden und Verwandten hingenommen, weil er Amerika nicht dabei helfen wollte, unschuldige Menschen zu ermorden, wie er in einem Interview sagte. Auch ein einfacher Soldat sei für seine Taten schließlich verantwortlich.

■ **Das VG München wird sich vor dem Hintergrund der EuGH-Entscheidung erneut mit dem Fall befassen. Die Kriegsdienstverweigererorganisation Connection e.V. und PRO ASYL haben das Verfahren bisher begleitet und werden André Shepherd auch weiterhin unterstützen.**

be meine Heimat, mein Vaterland. Ich liebe die frische Landluft, die netten Landsleute, unsere Traditionen, unsere Kultur, unseren Zusammenhalt. Ich liebe unsere Musik und unsere Sprache. Aber ich hasse die Stromausfälle. Ich hasse die Korruption und diese verdamnte Perspektivlosigkeit, die die jüngere Generation ins Ausland zieht.

Mir wurde alles genommen. Mein Leben, meine Freunde, meine Zukunft. Vielleicht wäre aus mir keine Politikerin oder Ärztin geworden. Aber ich hätte meinen Real schulabschluss gemacht und hätte weitergesehen. Ich hatte Träume und Ziele, die in weite Ferne gerückt und letztend-



© Manfred Wegener

lich wie eine Seifenblase geplatzt sind. Das ist unfair. Das ist unmenschlich. Auch, dass ich nur eine von vielen bin, tröstet mich nicht. Im Gegenteil. Die Gewissheit, dass es da draußen Leute gibt, die ein ähnliches Schicksal teilen, macht mich wütend. So wütend! Ich will mein altes Leben zurück. Das Leben, das mir gestohlen wurde! ♦